



Chess.com-Journalist erforscht Schach als kulturelles Phänomen von seinen frühesten Anfängen im alten Indien über seine größten Stars und dramatischsten Momente bis hin zu den Auswirkungen von Internet und künstlicher Intelligenz. Dabei zeigt er, wie Computer und das Internet die zeitlose Magie des Schachs im digitalen Zeitalter noch verstärkt und zu einem neuen Höhepunkt der Popularität und kulturellen Relevanz geführt haben.

PETER DOGGERS, geboren 1975, ist international gewerteter Schachspieler, Direktor für Nachrichten und Veranstaltungen beim Marktführer im Online-Schach, Chess.com. Er spielt seit fünfunddreißig Jahren Schach und berichtet seit über siebzehn Jahren darüber. Er hat Dutzende von Großmeistern interviewt, Basketball mit Magnus Carlsen gespielt und Garri Kasparov am Grab von Bobby Fischer interviewt. Kurzum, er ist einer der am besten vernetzten und bekanntesten Menschen in der heutigen Schachwelt.

# **SCHACH-EUPHORIE**

**Warum das königliche Spiel  
uns immer wieder neu begeistert**

**Von Peter Doggers**

*Aus dem Englischen übersetzt von Dieter Fuchs*

Ullstein

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit

Die Originalausgabe dieses Buches erschien 2024 unter dem Titel *The Chess Revolution: Understanding the Power of an Ancient Game in the Digital Age* bei Robinson, einem Imprint von Little, Brown Book Group, UK, in Einvernehmen mit Sebes & Bisseling Literary Agency.

Wenn nicht anders angegeben, stammen Übersetzungen englischer Zitate von Dieter Fuchs.



Deutsche Erstausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage November 2024

© für die deutsche Ausgabe:

Ullstein Buchverlage GmbH Berlin 2024

© Peter Doggers, 2024

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.de, München

Umschlagabbildung: © FinePic®, München

Satz: Savage Types Media, Berlin

Gesetzt aus der Adobe Garamond

Druck und Bindearbeiten: ScandBook UAB, Litauen

ISBN 978-3-548-06940-1

Für Mária



# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	9
------------------	---

## Teil I

<b>Schach als kulturelles Phänomen .....</b>	<b>17</b>
--	-----------

1 1500 Jahre Magie: Eine Geschichte des Schachs in der populären Kultur .....	19
--	----

2 Duchamp, Nabokov, Bogart, Kubrick: Schach in den Künsten .....	53
---	----

3 Gegenseitiges Verständnis: Schach und Wissenschaft . . . .	87
--	----

4 Brillanz am Brett: Die größten Stars im Schach .....	129
--	-----

## Teil II

<b>Der Einfluss der KI: Wie der Computer das Spiel verändert hat .....</b>	<b>169</b>
--	------------

5 KI und Schach: Von Babbage zu Deep Blue .....	171
---	-----

6 Jenseits von Deep Blue: Das Zeitalter der neuronalen Netzwerke .....	211
---	-----

7 Die dunkle Seite: Betrug beim Schachspiel .....	251
---	-----

Teil III

**Die Onlinerevolution: Wie das Internet das Spiel**

<b>verändert hat</b> .....	293
8 Die Anfangstage: Schach mit 28,8 kbit/s .....	295
9 Wie Chess.com kam, sah und siegte .....	333
10 Die Streaming-Revolution .....	371
Epilog .....	415
Danksagung .....	425
Anmerkungen.....	429
Quellen .....	434
Appendix .....	454

## Einleitung

Mein Vater brachte mir Schach bei, als ich acht Jahre alt war. Mein Interesse wuchs dann in der Grundschule, als ich in den Pausen gegen meinen Lehrer spielte. Ein paar Jahre später, ich war vierzehn, fragte mich Gino, ein befreundeter Nachbarsjunge: »Ich gehe zu meinem Onkel, um Schach zu spielen. Kommst du mit?« Sein Onkel Gerard, den ich immer noch ab und zu im Amsterdamer Schachcafé De Laurierboom treffe, hatte ein schönes Schachspiel und, was mich als Teenager noch mehr faszinierte, viele Bücher über Schach. Er begann, uns von seinem Helden Bobby Fischer zu erzählen, und ich hörte mit offenem Mund zu.

Schon bald spielten Gino und ich regelmäßig und ahmten sogar die »Weltmeisterschaftskämpfe« nach, von denen wir gehört hatten: Wir spielten eine Partie pro Tag, immer Weiß und Schwarz abwechselnd, und füllten damit locker zwei Wochen Schulferien aus, in denen wir um den Titel des Champions unserer Straße rangen. Im September 1990 traten wir dem örtlichen Verein De Eenhoorn (Das Einhorn) bei, wo ich einige meiner besten Freunde kennenlernte. Wir spielen auch heute noch für diesen Verein.

Das allererste Schachbuch, das ich von vorn bis hinten gelesen habe, war *Schach: Das Handbuch für Anfänger und Könner*

von Theo Schuster aus dem Jahr 1986, ein allgemeiner Überblick über die Geschichte des Spiels, seine Regeln, die großen Spieler der Vergangenheit und ihre besten Partien. Es enthielt eine Geschichte, die immer noch meine Lieblingsschachanedote aller Zeiten ist, nämlich darüber, dass die Drohung stärker ist als die tatsächliche Ausführung, eines der bekanntesten Theoreme im Schach.

Aaron Nimzowitsch, ein Weltklassemann in den 1920er-Jahren, verabscheute angeblich den Tabakrauch zu einer Zeit, in der es erlaubt und üblich war, bei Turnieren zu rauchen. Vor Beginn einer Partie hatte Nimzowitschs Gegner mit ihm vereinbart, nicht zu rauchen, doch kurz nach Beginn zog er eine Zigarre aus seiner Tasche, gefolgt von einer Schachtel Streichhölzer. Nimzowitsch ging wütend zum Schiedsrichter, um sich zu beschweren, nur wies dieser darauf hin, dass sein Gegner doch gar nicht zu rauchen begonnen hatte. »Aber er droht zu rauchen«, sagte Nimzowitsch, »und jeder Schachspieler weiß, dass die Drohung stärker ist als die Ausführung.«

Schusters Buch zeigte mir, dass sich hinter dem »einfachen« Brettspiel eine größere Welt verbirgt. Es hat ein so faszinierendes kulturelles Erbe, dass ich mehr darüber wissen wollte. Ich entdeckte, dass Schach dem Spiel in Hermann Hesses Roman *Das Glasperlenspiel* von 1943 sehr ähnlich ist: eine intellektuelle Begegnung, die Elemente aus Mathematik, Psychologie, Kunst, Sport und sogar Musik enthält. Im Laufe der Geschichte diente es als Metapher für den Krieg, die geistige Schlacht, den strategischen Kampf und sogar für die Beschreibung unserer gesamten Gesellschaft. In seiner symbolischen Vielfalt ist Schach das reichhaltigste Spiel von allen.

Das Schachspiel hat eine über 1500 Jahre lange Geschichte, und es war schon immer »populär« im alten lateinischen Sinne

des Wortes: weitverbreitet in der Öffentlichkeit. Aber es war mehr als das, und das ist der Teil, der schwer zu beschreiben ist. Es scheint, dass Schach wie keinem anderen Spiel eine gewisse Magie anhaftet, etwas, das man genießen kann, aber auch etwas, das Achtung oder Ehrfurcht erregt und mit Respekt behandelt werden sollte. Es ist kein Zufall, dass die größten Persönlichkeiten ihrer Zeit oft mit dem Spiel in Verbindung gebracht wurden: von Napoleon, der 1809 gegen den Mechanischen Türken spielte, bis hin zu Elon Musk, der sich 2022 in den Carlsen-Niemann-Skandal einmischte.

Im Februar 2006 begann ich meinen ersten Schachblog, und im Jahr darauf kündigte ich meinen Vollzeitjob, der mir ein gutes und stabiles Einkommen beschert hatte. Ich wollte sehen, ob ich meine Website ChessVibes in ein erfolgreiches Unternehmen verwandeln konnte. Ich gab mir ein Jahr Zeit, um zu sehen, wohin die Reise gehen würde, und sagte mir, dass ich immer noch auf den Arbeitsmarkt zurückkehren könnte, sollten die Dinge nicht wie gewünscht klappen.

In den achtzehn Jahren, die seitdem vergangen sind, habe ich meine Entscheidung kein einziges Mal bereut. Das Schachspiel hat mich in wunderschöne und weit entfernte Ecken der Welt gebracht. Ich habe faszinierende Menschen und begeisterte Fans kennengelernt, nur hatte ich dabei immer das Gefühl, dass Schach das Potenzial besaß, größer zu werden, vergleichbar etwa dem, was beim Poker passiert ist.

In der jüngeren Vergangenheit hat das Schachspiel verschiedene Höhepunkte seiner Popularität erlebt. Das erste Mal war zur Zeit des Weltmeisterschaftskampfes zwischen Bobby Fischer und Boris Spasski 1972 in Reykjavík, mitten im Kalten Krieg. In Zeitungen auf der ganzen Welt wurde tagtäglich darüber berichtet, Fischer wurde ein Star, Hunderttausende verfielen

dem Spiel, und überall waren die Schachsets ausverkauft. Es ist kein Zufall, dass Island, wo die WM stattfand, heute die höchste Anzahl von Großmeistern pro Kopf hat: 16 GMs bei einer Bevölkerung von 375 000.

Nach den spannenden Kämpfen zwischen Anatoli Karpow und Garri Kasparow in den 1980er-Jahren begeisterte sich die Öffentlichkeit auch für die Erfolgsgeschichte von Judit Polgár und ihren Schwestern. Ein nächster Höhepunkt war jedoch das Match zwischen Kasparow und Deep Blue im Jahr 1997, das immer noch als Wendepunkt in der Geschichte des Schachs gilt, denn hier wurde ein Computer zu stark für einen Menschen. (Tatsächlich dauerte es etwas länger, bis Computer echte Unbesiegbarkeit erreichten.)

In den folgenden Jahrzehnten zog Magnus Carlsen die meiste Aufmerksamkeit auf sich, da er seine bemerkenswerte Dominanz auf dem Schachbrett mit der eines begeisterten Sportfans, eines Models und sogar einer Figur in *Die Simpsons* und *Donald Duck* verband. Es war jedoch eine andere junge Dame, die den dritten großen Höhepunkt in der weltweiten Schachpopularität auslöste. Beth Harmon, die Hauptfigur der Netflix-Miniserie *The Queen's Gambit* (dt. Titel *Das Damengambit*), die im Oktober 2020 erstmals ausgestrahlt wurde und auf dem Roman von Walter Tevis aus dem Jahr 1983 basiert.

Während ich diese Zeilen schreibe, ist Chess.com doppelt so schnell gewachsen wie zu Zeiten von *Das Damengambit* – was darauf hindeutet, dass Schach noch nie so beliebt war wie im Jahr 2024. Heute scheint es nicht den *einen* Grund für diesen Popularitätsanstieg zu geben, sondern gleich mehrere, die zu berücksichtigen wären. Vielleicht war es dieses Mal kein Hype, und Schach ist endlich eine echte Mainstream-Aktivität geworden. Wie gerne würde ich das glauben.

Das Schachspiel hat in den letzten Jahrzehnten einen bemerkenswerten Wandel erlebt, der hauptsächlich durch den Computer und das Internet beeinflusst wurde. Heute können sich weder Schachamateure noch Großmeister eine Welt ohne einen Computer vorstellen, mit dem sie ihre Entscheidungen analysieren, sich auf ihre Partien vorbereiten oder online spielen können. Gleichzeitig hat das Internet mehr neue Fans für das Spiel gewonnen als je zuvor, und Schach ist zu einem beliebten E-Sport geworden. Der Kanal von Chess.com war im Jahr 2023 mit über 11 Millionen Zuschauerstunden der meistgesehene englischsprachige Twitch-Kanal (und der fünfte Kanal insgesamt). Das verleiht dem alten Brettspiel eine ganz neue Dimension und ist nichts weniger als eine digitale Revolution – und damit eine Geschichte, die es verdient, erzählt zu werden.

Man sagt, dass über keine Sportart mehr Bücher geschrieben wurden als über Schach. Die überwiegende Mehrheit ist jedoch für ein schachkundiges Publikum bestimmt, das bereits weiß, wie 1.d4 f5 heißt (Holländische Verteidigung, eine Eröffnung, die ich selbst nie gespielt habe!) oder wer Wilhelm Steinitz war (der erste offizielle Weltmeister).

Was fehlt, ist ein Buch für die vielen neuen Schachfans, die das Spiel als Netflix-Zuschauer oder YouTube-Abonnenten kennengelernt haben und dringend eine gute Einführung in diesen Sport und die Welt dahinter brauchen. Ein Buch, das viele der berühmten Geschichten und Anekdoten aufgreift, die untrennbaren Verbindungen des Schachs mit der westlichen Kultur aufzeigt, über seine größten Helden spricht und die unglaubliche Geschichte der Veränderungen beschreibt, die das Schachspiel durchlaufen hat, um dorthin zu gelangen, wo es heute ist. Ich hoffe, dass ich dieses Buch geschrieben habe.

Wer sich bereits mit der Schachwelt beschäftigt hat, wird

viele der Geschichten und Anekdoten wiedererkennen, aber auch für sie oder ihn gibt es noch viel zu entdecken. Und da das letzte Buch, das versucht hat, die gesamte Geschichte des Schachs abzudecken, 1985 veröffentlicht wurde, kann das vorliegende Werk vielleicht die Lücke hin zur modernen Ära schließen, indem es die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Schachs an einem Ort zusammenfasst und seine Beziehung zu Kultur und Technologie aufzeigt.

Eine bekannte Formulierung lautet, Schach sei eine Kunst, eine Wissenschaft und ein Sport. Nur ist das natürlich etwas klischeehaft und ziemlich begrenzt. Hinter diesem scheinbar einfachen Brettspiel mit 64 Feldern und 32 Figuren verbergen sich nicht nur direkte Verbindungen zu vielen weiteren Bereichen des Lebens, sondern auch eine unglaubliche Geschichte voller faszinierender Ereignisse und brillanter Persönlichkeiten. Leserinnen und Leser, die das Schachspiel noch nicht kennen und dieses Buch in Händen halten, haben eine einzigartige Welt zu entdecken, die sowohl faszinierend als auch inspirierend ist. Kommen, sehen, staunen!



## Kapitel 4

# Brillanz am Brett: Die größten Stars im Schach

*»Genies wie Beethoven, Leonardo da Vinci, Shakespeare und Fischer werden aus dem Kopf des Zeus geboren. Sie sind genetisch programmiert und wissen, bevor man es ihnen erklärt, was Sache ist. Zu Bobby Fischer kann ich vielleicht die Worte gebrauchen, die über Franz Schubert gesagt wurden: ›Er hat von Gott selbst gelernt.«*

John W. (Jack) Collins, 1974

Es ist der 9. März 2014, der Tag, an dem Bobby Fischer seinen 71. Geburtstag gefeiert hätte. Als wir die 60 Kilometer lange Fahrt von Reykjavík nach Selfoss antreten, fällt Schnee, und die Straße ist rutschig. Garri Kasparow ist jedoch fest entschlossen, die Reise fortzusetzen. Der 13. Schachweltmeister wird – wie genau für diesen Tag geplant – Fischers Grab auf dem kleinen christlichen Friedhof von Laugardælir bei Selfoss besuchen.

Angemessen gekleidet, mit dunkler Hose, warmem schwarzem Mantel und einer dunkelgrauen Schirmmütze, die ihn vor dem kalten isländischen Wind und dem Schnee schützt, steigt Kasparow aus dem Auto und geht auf den kleinen Friedhof, wobei er tiefe Fußspuren im Schnee hinterlässt. Er nimmt seine Mütze ab und wartet einen Moment lang respektvoll, bevor er auf den marmornen Grabstein zugeht, auf dem steht:

ROBERT JAMES  
FISCHER

F. 9. MARS 1943  
D. 17. JANÚAR 2008

Es ist ein historischer Moment für das Schach. Die beiden Giganten des Spiels hatten sich nie getroffen, jetzt waren sie sich so nahe wie nie. Es war mir eine Ehre, an diesem Tag dabei zu sein und Zeuge einer einzigartigen und berührenden Synergie zwischen zwei meiner größten Helden zu werden. Nur wenige Spieler haben so viel für das Schachspiel bedeutet wie Fischer und Kasparow – bis Magnus Carlsen kam. Alle drei haben die kulturelle Entwicklung des Spiels enorm beeinflusst und gelten auch als die drei besten Spieler der Geschichte. In diesem Kapitel geht es um sie, was sie gemeinsam haben und wer von ihnen der Greatest of All Time (GOAT) war – der Größte aller Zeiten.

### **Der amerikanische Einzelkämpfer**

Robert James Fischer wurde am 9. März 1943 in Chicago geboren. Seine Mutter, Regina Wender Fischer, war noch mit einem Mann namens Hans-Gerhardt Fischer verheiratet. Dieser wurde auf Bobbys Geburtsurkunde als Vater angegeben, obwohl er nie in die USA eingereist war. Wahrscheinlich war der wahre Vater des späteren Weltmeisters der ungarische Maschinenbauingenieur Paul Neményi, der sich 1942 mit Regina in Colorado anfreundete und ihr nach Bobbys Geburt regelmäßig Geld schickte. In jedem Fall wuchs Bobby ohne Vater auf.

Im Jahr 1949 zog die Familie zunächst nach Manhattan und ein Jahr später nach Brooklyn. Kurz nach Bobbys sechstem Ge-

burtstag kaufte seine Schwester Joan in einem Süßwarenladen ein Plastikschachspiel für einen Dollar. Es dauerte nicht lange, bis Bobby sowohl sie als auch seine Mutter schlug. Danach begann er, Partien gegen sich selbst zu spielen. In einem Interview viele Jahre später scherzte er: »Meist habe ich gewonnen.«

Schon bald besuchte Bobby den Brooklyn Chess Club, und ein Mann namens Carmine Nigro begann, ihm samstags bei sich zu Hause Unterricht zu geben. Er nahm ihn auch mit ins Greenwich Village und zu den Schachischen im Washington Square Park. Fischer sagte später, dass die Begegnung mit Nigro »wahrscheinlich ein entscheidender Faktor dafür war, dass ich mit dem Schach weitermachte«. Bobby war 12 Jahre alt, als er dem angesehenen Manhattan Chess Club beitrat, und etwa ein Jahr später traf er sich mit dem Schachmeister Jack Collins, der Nigro als Trainer und Mentor ablöste. Bobby spielte Tausende von Blitzpartien mit vielen starken Spielern, las die Schachbücher in Collins' Bücherregalen und blieb oft zum Abendessen. Bobby aß, schlief und träumte Schach.

Es dauerte einige Jahre, bis er den Durchbruch schaffte, aber danach legte er einen schnelleren Aufstieg hin als jeder andere vor ihm. Im Jahr 1956 gewann er zunächst ein Turnier im Manhattan Club und dann die US-Junioren-Schachmeisterschaft, was noch nie ein 13-Jähriger geschafft hatte. Und dann, im Oktober desselben Jahres, tat er etwas, das seinen Namen in den gesamten Vereinigten Staaten und auch im Ausland berühmt machte.

Beim Rosenwald-Gedächtnisturnier, das im Marshall Chess Club stattfand, hinterließ seine Partie gegen Donald Byrne in der siebten Runde einen tiefen Eindruck. Mit taktischer Zauberei, die auch ein Damenopfer einschloss, gewann er in höchst elegantem Stil. Hans Kmoch, der Schiedsrichter des Turniers,

bezeichnete die Begegnung als »Partie des Jahrhunderts« und schrieb: »Ein atemberaubendes Meisterwerk des Kombinationsspiels, ausgeführt von einem 13-jährigen Jungen gegen einen furchterregenden Gegner, das zu den besten in der Geschichte der Schachwunderkinder gehört.«

Einige der stärksten Großmeister Amerikas spielten beim Rosenwald-Gedächtnisturnier, und Bobby verlor mehr Partien, als er gewann. Diesen Makel bereinigte er nur 14 Monate später, als er 1957/58, zwei Monate vor seinem 15. Geburtstag, vollkommen unerwartet seine erste »Erwachsenen«-US-Meisterschaft gewann, ohne eine einzige Partie zu verlieren. Fischer war nichts Geringeres als eine Sensation.

Mit seinem ersten Platz qualifizierte er sich für das bevorstehende Interzonenturnier in Portorož, damals Jugoslawien, im August 1958. Dies war sein erster Schritt in den Weltmeisterschaftszyklus. Die sechs besten Spieler des Interzonenturniers qualifizierten sich nämlich für das Kandidatenturnier 1959, wo der Sieger gegen den Weltmeister spielen würde. Alles schön und gut, aber ein 15-jähriger Junge würde nicht unter die ersten sechs kommen, oder? Na ja ... mit 12 Punkten aus 20 Partien teilte sich Bobby den fünften und sechsten Platz und schaffte es gerade so! Eine unglaubliche Leistung, über die der sowjetische Großmeister Juri Awerbach schrieb: »In Fischers Spiel war ein enormes Talent zu erkennen, und darüber hinaus spürte man ein großes Ausmaß an Arbeit am Studium des Schachs.«

Dank seines Ergebnisses in Portorož wurde Fischer mit 15 Jahren, sechs Monaten und einem Tag der jüngste Großmeister aller Zeiten – ein Rekord, der erst drei Jahrzehnte später von Judit Polgár gebrochen werden sollte. Fischer war auch der jüngste Qualifikant für ein Kandidatenturnier; dieser Rekord wurde erst 2007 von Magnus Carlsen gebrochen (über ein an-

deres Qualifizierungsverfahren). Beim Kandidatenturnier 1959 in Jugoslawien hingen die Trauben für Fischer noch zu hoch, es war aber trotzdem eine lohnende Erfahrung.

Drei Jahre später qualifizierte sich Fischer erneut für das Kandidatenturnier, das im Mai 1962 in Curaçao stattfand. Der nun 19-jährige Fischer belegte unter acht Teilnehmern den vierten Platz. Danach beschuldigte er in einem Artikel in *Sports Illustrated* die sowjetischen Spieler würden schnell gegeneinander remisieren, um auf diese Art Energie für ihre anderen Partien zu sparen und sich sogar gegenseitig zu helfen. Für den Rest seiner Karriere blieb er den Russen gegenüber misstrauisch. Substantielle Beweise für Absprachen gibt es nicht, aber Viktor Kortchnoi, einer der sowjetischen Teilnehmer, bestätigte Fischers Verdacht in seinen 1978 erschienenen Memoiren *Ein Leben für das Schach*.

Wie oft kann ein Spieler etwas Einzigartiges tun? Fischer fand einen neuen Weg (und das nicht zum letzten Mal), als er seine sechste US-Meisterschaft, die 1963/64er-Ausgabe, spielte und alle 11 Partien gegen Spitzengegner gewann. Inzwischen war klar, dass Fischer bei Weitem der beste Spieler seines Landes war. In Turnieren wie diesen begründete er seinen bleibenden Einfluss auf das Schachspiel als jemand, der immer auf Sieg spielte, auch mit den schwarzen Figuren – etwas, das wir auch bei Kasparow und Carlsen sehen werden. Seit 2009 ist ein mit 64 000 Dollar dotierter Fischer-Gedächtnispreis für denjenigen ausgesetzt, der bei der US-Meisterschaft sämtliche Partien gewinnt, nur ist das bislang noch nicht geschehen.

Nachdem er daheim in den USA solche Siegesserien hingelegt hatte, begann Fischer sechs Jahre später, dies auch international zu tun. Die Jahre zwischen 1970 und 1972 sahen die dominanteste Phase eines einzelnen Schachspielers, die die Welt

je gesehen hat – vergleichbar war höchstens, wie Paul Morphy (1837–1884) hundert Jahre zuvor die gesamte europäische Schachcommunity in den Schatten gestellt hatte. Fischer gewann mehrere anspruchsvolle Turniere, vor allem das Interzonenturnier 1970 in Palma de Mallorca. Er hatte sich hierfür nicht qualifiziert, weil er die vorherige US-Meisterschaft verpasst hatte, aber der amerikanisch-ungarische Pal Benko trat seinen Platz zugunsten von Fischer ab – ein kleines Detail in der Schachgeschichte, das ungeheure Folgen hatte.

Die nächste Phase des Weltmeisterschaftszyklus bestand aus Kandidatenwettkämpfen. Fischer traf im kanadischen Vancouver auf den sowjetischen Großmeister Mark Taimanow für ein auf zehn Partien angesetztes Match, das er mit 6 : 0 für sich entschied. Wahnsinn! Der Schachredakteur Daniel Bailey beschreibt Fischers Präsenz am Brett und seine intensive Konzentration wunderbar in einem Augenzeugenbericht:

Im Sommer 1971 fuhr ich nach Vancouver, um eine der Fischer-Taimanow-Partien zu sehen. Ich saß ganz vorne. Und ich muss sagen, dass ich mich noch nie im Kraftfeld einer stärkeren menschlichen Konzentration befunden habe. Das schließt große Politiker, erstklassige Schauspieler und vollendete Konzertmusiker mit ein. Fischer kam aus den Kulissen auf die Bühne und erreichte mit drei langen Schritten den Tisch, setzte sich und begann sich in einer einzigen schnellen, nahtlosen Bewegung zu vertiefen. Dann erstarrte er, sein Körper bewegte sich nicht, aber sein Geist war ebenso wenig bewegungslos wie der einer Raubkatze, die auf ihre Beute fixiert ist. Die Intensität seiner Konzentration ließ meinen Puls und meinen Blutdruck in die Höhe schnellen und meinen Atem flach werden, Minute um Minute, Stunde um Stunde in der dunklen Stille des Saals. Ich kann nur ahnen, was Taimanow auf der anderen Seite des Bretts gefühlt haben muss.

Im nächsten Match, das im gleichen Jahr in Denver, Colorado, stattfand, besiegte Fischer den großen Dänen Bent Larsen und gewann erneut mit 6 : 0. Durch die Schachwelt fegte ein Wirbelwind, der den schnellsten Weg zur Krone einschlug. Mit einem 6½ : 2½-Sieg in seinem letzten Kandidatenspiel gegen den ehemaligen sowjetischen Weltmeister Tigran Petrosjan erreichte Fischer sein Ziel: Er würde um den Weltmeistertitel spielen. In den USA setzte ein Schachfieber ein, Fischer wurde durch die Berichterstattung im Fernsehen und in Zeitschriften zum Nationalhelden. Unter den Glückwunschtelegrammen befand sich auch eines von Präsident Richard Nixon.

Mit 250 000 Dollar (was heutigen 1,8 Millionen Dollar entspricht) war das Preisgeld höher als bei allen vorherigen Weltmeisterschaften zusammen. Nur drei Jahre zuvor hatte Boris Spasski 1400 Dollar für den Titelgewinn erhalten. Die Siegrämie von 1972 war für die damalige Zeit astronomisch und im Nachhinein betrachtet die erste richtige Gewinnausschüttung im Schach. Kasparow zufolge war dies Fischers größtes Vermächtnis: »Fischer – und das ist sein Hauptverdienst – hat das Schach auf eine professionelle Basis gestellt. Er war der erste echte Schachprofi!«

Das Match begann für den Herausforderer katastrophal. Er verlor die erste Partie aufgrund eines dummen Fehlers, und dann weigerte sich Fischer nach einem Streit mit den Organisatoren über die Platzierung der Fernsehkameras, die zweite Partie zu spielen. Somit lag er in diesem auf 24 Partien angesetzten Match mit 0 : 2 zurück. Spasski wäre berechtigt gewesen, das Schlachtfeld auf der Stelle zu verlassen, und wurde sogar von den sowjetischen Behörden dazu gedrängt. Aber er wollte weitermachen und entschied damit über Fischers Schicksal.

Die dritte Partie wurde in einem Hinterzimmer gespielt,

abseits der Kameras, wo Fischer seinen allerersten Sieg gegen Spasski erzielte. Danach kehrten die Spieler für die restlichen Partien auf die Hauptbühne zurück. Fischer gewann in den Partien 4 bis 13 fünfmal, zum Teil in brillanter Manier, während Spasski nur noch ein einziges Mal gewann. Es folgten sieben Unentschieden, und als es am Schluss  $12\frac{1}{2} : 8\frac{1}{2}$  stand, war Fischer der elfte Schachweltmeister.

Die mächtige sowjetische Schachmaschine, die das Spiel jahrzehntelang dominiert hatte, wurde von einem amerikanischen Einzelkämpfer besiegt. Fischers Schwester Joan drückte es unpolitischer aus: »Bobby hat das alles in einem Land geschafft, in dem es fast keine Schachkultur gibt. Es war, als hätte ein Eskimo einen Tennisplatz vom Schnee frei geräumt und dann die Weltmeisterschaft gewonnen.«

Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde Fischer von Bürgermeister John Lindsay im New Yorker Rathaus empfangen. Er war der erste westliche Weltmeister seit dem Niederländer Max Euwe, der den Titel zwischen 1935 und 1937 innehatte. »Ich hätte nie gedacht, dass ich den Tag erleben würde, an dem Schach hier überall auf den Titelseiten zu finden ist, während es in der *Prawda* nur einen Absatz gibt«, sagte Fischer in seiner Rede und spielte dabei auf die russische Zeitung namens »Wahrheit« an, das offizielle Sprachrohr der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

Indem er im Alleingang die Vertreter eines kommunistischen Landes voller Schachexperten besiegte, wurde Fischer auf Anhieb zu einer der berühmtesten Persönlichkeiten der Welt, nicht nur im Sport. Und mehr als jeder andere vor ihm (und vielleicht auch nach ihm) machte Fischer das Spiel immens populär. Über eine Million Zuschauer – eine unglaubliche Zahl für die damalige Zeit – verfolgten die Livekommentare des

Schachlehrers Shelby Lyman im PBS-Fernsehsender Channel 13. Eines Tages ging ein Reporter an 21 Bars in Manhattan vorbei und stellte fest, dass 18 der Fernsehgeräte Lyman zeigten und nicht etwa ein Baseballspiel der New York Mets, das ebenfalls gerade lief.

Das Match machte weltweit Schlagzeilen auf der Titelseite. Schachautor und Fischer-Experte John Donaldson erzählte mir: »In den Nachrichten sagte Walter Cronkite: ›Der Krieg in Vietnam tobt weiterhin, die Börse ist im Keller, die Ölpreise sind ...‹, und dann sagte er: ›Aber zuerst geht es nach Reykjavík!« Fischer wurde erneut in großen Zeitungen, Zeitschriften und im Fernsehen gefeiert und trat auch in bekannten Sendungen auf, darunter *The Bob Hope Special*, *60 Minutes* mit Mike Wallace, *The Tonight Show Starring Johnny Carson* und (zum dritten Mal) *The Dick Cavett Show*. Richard Nixon nahm erneut Kontakt mit Fischer auf und lud ihn diesmal ins Weiße Haus ein.

In den folgenden Jahren erlebte das Schach einen internationalen »Fischer-Boom«. Die Verkäufe von Spielsets gingen durch die Decke, die Mitgliederzahl des amerikanischen Schachverbands verdoppelte sich 1972, und ähnliche Effekte waren auch bei anderen Schachverbänden in aller Welt zu beobachten. Fischer bedeutete mehr für das Spiel als jeder andere vor ihm.

Wie ist Fischer so gut geworden? Talent ist natürlich ein Teil der Gleichung, während eine immense Liebe zum Spiel ihn dazu brachte, als Kind und Jugendlicher die meiste Zeit damit zu verbringen, zu analysieren, zu spielen sowie Schachbücher und -zeitschriften zu lesen. In New York City, wo er schon früh Trainer fand, hatte er reichlich Zugang zu Schachliteratur. Donaldson schrieb in seinem 2020 erschienenen Buch *Bobby Fischer and His World*:

Wäre Bobby in Mobile, Arizona (rund 50 Kilometer südwestlich von Phoenix in der Nähe der Sierra Estrella), geblieben, wo seine Familie ein Jahr lang lebte (seine Mutter war dort Lehrerin), hätte er sich wohl kaum zu einem Weltmeister entwickeln können. Heute, mit dem Internet, mit Datenbanken, Computerprogrammen und tonnenweise Schachliteratur, kann es ein Spieler aus einer abgelegenen Gegend weit bringen. Das war aber nicht der Fall, als Bobby aufwuchs. Es gab mehr oder weniger nur New York City, oder man konnte es vergessen.

Fischers Leben wäre ein wahr gewordenes Märchen, wenn die Geschichte hier enden würde, nur wurde ab jetzt alles anders. Zunächst einmal verteidigte er seinen Titel nicht: Die FIDE akzeptierte nicht alle seine Forderungen in Bezug auf das Format des Wettkampfs, sodass er sich nicht darauf einließ. Der Herausforderer, Anatoli Karpow, wurde 1975 zum zwölften Weltmeister erklärt, ohne überhaupt zu spielen. Im Laufe der Jahre lebte Fischer immer zurückgezogener, und wann immer man von ihm hörte, schien er Anzeichen von Paranoia zu zeigen. Er ging sogar so weit zu behaupten, dass alle Partien zwischen Karpow und Kasparow abgesprochen waren.

Und dann war da noch der Antisemitismus. Wenige Stunden nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 auf die USA bezeichnete Fischer dies in einem philippinischen Radiosender als »wunderbare Nachricht« und äußerte die Hoffnung, dass »das Land vom Militär übernommen wird – sie werden alle Synagogen schließen, alle Juden verhaften und Hunderttausende jüdische Rädelsführer hinrichten«. Das war nicht ganz neu. Der niederländische Großmeister Jan Hein Donner schrieb über eine Begegnung mit dem jungen Fischer im Jahr 1961: »Er vergötterte Hitler und las alles über ihn, was er in die Finger bekam. Außerdem vertrat er einen Antisemitis-

mus, wie ihn sich nur ein völlig realitätsfremder Geist ausdenken kann.«

Zugleich ist bekannt, dass Fischer gute Beziehungen zu mehreren jüdischen Schachspielern hatte. Es könnte also sein, dass er – zumindest als er jünger war – zwar etwas gegen das Judentum hatte, aber nicht unbedingt gegen jüdische Menschen an sich. Im Jahr 1968 spielte er ein Turnier in Netanya, Israel, und besuchte sogar einen Kibbuz. Dort sagte er dem holländischen Großmeister Hans Ree, dass sein früherer Antisemitismus »dumm« gewesen sei, und fügte hinzu: »Außerdem bin ich selbst halber Jude, wie kann ich also antisemitisch sein?«

Da die meisten Experten davon ausgehen, dass Paul Néményi sein Vater war, hatte Fischer aber vermutlich nicht nur einen, sondern zwei jüdische Elternteile. Doch selbst wenn sein rabiater Antisemitismus erst lange nach seiner Schachkarriere einsetzte, bleiben seine Fans mit einem unbehaglich zwiespältigen Gefühl zurück. Einerseits erinnern wir uns gerne an ihn als den brillanten Schachspieler, der er war – aber gleichzeitig können wir seine unangenehmen Eigenschaften nicht ignorieren.

Positiv zu vermerken ist, dass Fischers Vermächtnis weit über die brillanten Ergebnisse und die vielen wunderbaren Partien hinausgeht, die er hinterlassen hat und die von Spielern studiert und bewundert werden. In den 1990er-Jahren propagierte Fischer das von ihm so benannte »Fischer Random«, bei dem vor Beginn der Partie die Grundaufstellung der Figuren auf der ersten bzw. achten Reihe ausgelost wird, um den Rückgriff auf Eröffnungstheorie zu vermeiden. Es wird auch »Schach960« bzw. »Chess960« (auch »Freestyle« oder »Fischerschach«) genannt, weil es 960 mögliche Ausgangsstellungen gibt. (Bereits 1792 hatte der niederländische Schachenthusiast Philip Julius

van Zuylen van Nijevelt eine ähnliche Idee gehabt.) Und dann ist da noch seine Schachuhr, die Fischer in den späten 1980er-Jahren patentieren ließ und die zum Standard in der Schachwelt wurde. Im Gegensatz zu älteren Schachuhren gibt eine Fischer-Zeitkontrolle jedem Spieler nach jedem Zug eine kleine Zugabe an Zeit, zusätzlich zur von Anfang an verfügbaren Grundbedenkzeit.

Im Jahr 1992 kehrte Fischer urplötzlich an das Schachbrett zurück. Der zwielichtige jugoslawische Bankier Jezdimir Vasiljević, der später wegen eines Schneeballsystems verurteilt wurde, hatte ihn überzeugt, genau 20 Jahre nach Reykjavík ein weiteres Match gegen Spasski zu spielen – und zwar um ein Preisgeld von 5 Millionen Dollar. Das Ereignis fand in Jugoslawien statt (teilweise auf Sveti Stefan, einer Insel vor der Küste Montenegros, und teilweise in Belgrad). Es sorgte weltweit für Aufsehen, nicht zuletzt wegen Fischers Reaktion auf die Warnung der US-Regierung, das Spiel auszutragen, da es gegen die nach dem Zerfall Jugoslawiens verhängten UN-Sportsanktionen verstoßen würde. Fischer zeigte den Journalisten während einer Pressekonferenz den Brief und spuckte darauf. Er gewann dieses Rückmatch mit 10 : 5 (bei 15 Remis), kehrte aber nicht in die USA zurück, da er wusste, dass er bei seiner Ankunft verhaftet werden würde.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Fischer in Island, wo er am 17. Januar 2008 an degenerativem Nierenversagen starb. Er war 64 Jahre alt – ein Jahr für jedes der Felder auf dem Schachbrett. Die Nachricht von seinem Tod wurde an einem Samstagmorgen veröffentlicht – meine Mutter teilte sie mir per SMS mit, während ich im Auto auf dem Weg zum Turnier in Wijk aan Zee war. Ich war schockiert und spürte es in meinem Magen. Zu Beginn der ersten Runde wurde die traurige Nach-

richt verkündet, und ich machte ein Video, in dem ich den Spielsaal mit allen Supergroßmeistern und den Hunderten von Amateuren filmte, die sich für eine Schweigeminute erhoben, ein wirklich herzerreißender Moment. Die Schachwelt hatte einen ihrer größten Spieler verloren.

Als Kasparow im Jahr 2014 Fischers Grab besuchte, hatte ich die unvergessliche Gelegenheit, ein Videointerview aufzunehmen. Während ich meine Nikon D90-Kamera in der Hand hielt, stellte ich sicher, dass Fischers schneebedecktes Grab und der Grabstein im Hintergrund zu sehen waren. Später schnitt ich meine Fragen heraus und kombinierte Kasparows berührende Worte mit passender Hintergrundmusik. Zehn Jahre später hat das Video auf YouTube bereits 850 000 Aufrufe. Es ist vielleicht das, worauf ich in meiner Karriere am stolzesten bin. Kasparow sagte:

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass dies auch der Friedhof für große, unerfüllte Hoffnungen ist, weil so viel erreicht werden konnte. Dies ist das Land, in dem Robert Fischer seinen Höhepunkt erreichte. Es war aber nicht nur sein eigener Höhepunkt, sondern zugleich einer der glorreichsten Momente in der Geschichte des Schachspiels. Sie hätte auch anders enden können. Es steht uns nicht zu, hypothetische Versionen einer alternativen Geschichte zu erfinden, aber es ist trotzdem sehr traurig. Es ist, als ob dieser Friedhof ... Wir konnten spüren, dass so viele große Hoffnungen und Erwartungen begraben wurden, ohne dass sie sich erfüllt haben. All das liegt hinter uns, all die Kontroversen, und was bleibt, ist der einzigartige Beitrag von Robert James Fischer zum Schachspiel, und ich bin hier, um ihm diesen Tribut zu zollen.

## Die Bestie aus Baku

Garri Kasparow wurde am 13. April 1963 als Garik Kimowitsch Weinstein in Baku, Aserbaidtschan, geboren. Seine armenische Mutter, Klara Kasparowa, und sein jüdischer Vater, Kim Weinstein, waren Ingenieure. Garri lernte mit fünf Jahren von seinem Vater Schach und schlug ihn ein Jahr später. Wie Fischer wuchs er jedoch größtenteils ohne seinen Vater auf, der kurz vor Garri's achtem Geburtstag im Alter von 39 Jahren an einem lymphatischen Sarkom starb. Viereinhalb Jahre später, im August 1975, nahm er den Nachnamen seiner Mutter an und wurde Garri Kasparow.

Sein Onkel begann, mit dem siebenjährigen Garri viel Schach zu spielen, und da er seinen Neffen bereits nach drei Monaten nicht mehr schlagen konnte, brachte er ihn in den Pionierpalast von Baku. In der Sowjetunion gab es in allen großen Städten solche Paläste: Einrichtungen, in denen junge Menschen in verschiedenen außerschulischen Aktivitäten unterrichtet wurden, darunter Sport, Kunst, Kulturprogramme und Schach. Das Talent des jungen Garri wurde im Pionierpalast sofort erkannt. Als er im Juni 1972 das Finale der Blitzmeisterschaft für Erwachsene in Baku erreichte, schrieb eine Zeitung über den neunjährigen dunkelhaarigen Jungen: »Der Drittklässler Garik Weinstein, der im Stehen spielt (wenn er sitzt, kann er nicht alle Figuren erreichen), erzielte das beste Gesamtergebnis in der ersten Runde: 9 von 9 Punkten.« Sogar eine Zeitung in Westdeutschland griff die Geschichte auf. Man könnte sagen, dass in demselben Sommer, in dem Fischer seine letzten ernsthaften Schachpartien spielte, Kasparow die Arena betrat.

1973 wurde Kasparow in die renommierte Schule des legendären ehemaligen Weltmeisters Michail Botwinnik aufgenom-

men. Binnen weniger Jahre erreichte Kasparow ein sehr hohes Spielniveau. Als jüngster Spieler aller Zeiten gewann er 1976 mit 13 Jahren die Juniorenmeisterschaft der UdSSR, und 1978 gewann er mit 14 Jahren unerwartet das Sokolski-Gedächtnisturnier im weißrussischen Minsk. Er erzielte  $3\frac{1}{2}$  Punkte mehr als für den sowjetischen Meistertitel erforderlich waren. Er war noch kein Internationaler Meister, da er bis zu diesem Zeitpunkt nur an einer kleinen Anzahl von Jugendmeisterschaften im Ausland teilgenommen hatte. Als Schachspieler (oder überhaupt als Sportler) war man von den Launen des Sportkomitees abhängig, um international spielen zu dürfen.

1979 wurde Kasparow nach Gesprächen zwischen Botwinik und den Organisatoren zu einem stark besetzten Turnier in Banja Luka, damals Jugoslawien, eingeladen. Ohne einen internationalen Titel und noch ohne Wertungszahl gewann Kasparow – ziemlich unerwartet – das auf 15 Runden angelegte Turnier mit zwei Punkten Vorsprung vor 14 Großmeistern. Dies war ein echter Durchbruch in seiner Karriere. Kasparows erstes offizielles Rating, das im Januar 1980 veröffentlicht wurde, betrug erstaunliche 2595 Elo-Punkte und katapultierte den 16-jährigen Schüler auf Anhieb in die Top 20 der Welt. Nur zwei andere Spieler hatten in diesem Alter ein ähnliches Ergebnis erzielt: Bobby Fischer und Boris Spasski.

Obwohl er sich bereits der Weltspitze näherte, entschied sich Kasparow, an der Junioren-Schachweltmeisterschaft 1980 in Dortmund teilzunehmen. Er gewann das Turnier – dieses Mal wenig überraschend –, und ein gewisser Nigel Short aus England belegte den zweiten Platz. (Die beiden sollten zwölf Jahre später eine wichtige Rolle in der Schachwelt spielen.) 1982 erhielt Kasparow schließlich offiziell den Titel eines Großmeisters – nachdem er dieses Spielniveau schon seit Jahren bewiesen hatte.

1983 besiegte er drei Weltklasse-Großmeister (Alexander Beliawski, Viktor Kortschnoi und Wassili Smyslow) in Kandidatenspielen und wurde so zum Herausforderer des amtierenden Weltmeisters Anatoli Karpow. Der 21-jährige Kasparow, der im Januar 1984 mit einer Wertungszahl von 2710 erstmals auf Platz eins der Weltrangliste stand, sollte sich als Karpows härtester Gegner erweisen. Ihr erstes Match begann am 9. September 1984. Es war der Beginn einer der epischsten Rivalitäten der Sportgeschichte, die zeitgenössische Duelle wie Ali gegen Frazier, Evert gegen Navratilova oder Prost gegen Senna in den Schatten stellte.

Gewinnen sollte derjenige, der als Erster sechs Siege erzielte, wobei unentschiedene Partien nicht mitgerechnet wurden. Die Weltmeisterschaft kehrte damit zu einem älteren Format zurück (1975 von Fischer vorgeschlagen), was zum längsten Titelkampf der Geschichte führte. Karpow ging zunächst mit 5 : 0 in Führung, indem er die dritte, sechste, siebte und neunte Partie gewann und nach einer Serie von 17 Remis auch die 27. Partie. Kasparow weigerte sich jedoch, das Handtuch zu werfen. Je länger das Match dauerte, desto stärker wurde er, lernte er doch gleichzeitig von seinem hervorragenden Gegner.

In der 32. Partie gelang Kasparow endlich ein Sieg, sein erster überhaupt gegen Karpow – 94 Tage nach Matchbeginn! In den 14 weiteren Remis-Partien blieb es Karpow verwehrt, den finalen Treffer zu landen, während die Schachwelt diesen faszinierenden Kampf zwischen den »zwei K« aufmerksam verfolgte. Und dann, eine Bombe. Nein, zwei. Nachdem das Damoklesschwert wochenlang über ihm geschwebt war, gewann Kasparow plötzlich die Partien 47 und 48. Der 32-jährige Karpow brach ein.

Am 15. Februar 1985, eine Woche nach dieser 48. Partie

und fünf Monate nach Beginn des Wettkampfs, erschienen die Spieler auf einer Pressekonferenz zusammen mit Florencio Campomanes, dem Präsidenten des Internationalen Schachverbandes. Erstaunlicherweise brach »Campo« den Titelkampf ohne Ergebnis ab und kündigte für den September einen neuen an. Sowohl Karpow als auch Kasparow wollten weitermachen, aber der FIDE-Präsident blieb bei seiner Entscheidung und erklärte, das Match habe »die physischen, wenn nicht sogar die psychologischen Ressourcen« der Spieler erschöpft. Kasparow und viele Schachexperten waren der Meinung, dass dies vor allem auf den amtierenden Weltmeister zutraf, aber Karpow betrat die Bühne und erwiderte: »Die Berichte über meinen Tod sind übertrieben. Ich glaube, wir können und sollten weitermachen.« Kasparow schrieb dann später:

Irgendwann wurde mir klar, dass die Entscheidung, die Partie abubrechen, vermutlich nicht so sehr wegen eines gesundheitlichen Risikos für den Champion getroffen wurde, sondern vielmehr wegen seiner psychischen Erschöpfung, seiner Verwirrung und seiner Angst vor der Fortsetzung. Es gab für ihn keine andere Möglichkeit, den Titel zu behalten: Hätte Karpow auch eine vierte Partie verloren, wäre die einzige Möglichkeit, den Wettkampf zu beenden, die Einhaltung der Regeln gewesen. Und die Mächte, die damals den sowjetischen Sport einschließlich des Schachs kontrollierten, wollten dieses Risiko wohl nicht eingehen ...

Diese Bemerkung verdeutlicht auch den politischen Aspekt der Rivalität: Während der verschlossene, systemkonforme Karpow die alte Macht repräsentierte, stand der forsche, aufgeschlossene und prowestliche Kasparow für den Niedergang der Sowjetunion.

Noch im gleichen Jahr sollte die Schachwelt feststellen, um wie viel stärker Kasparow geworden war. Für das neue Match kehrte die FIDE zu einem Format von 24 Partien zurück. Bei einem Ergebnis von 12 : 12 würde Karpow seinen Titel behalten. Am 9. November 1985 gewann Kasparow mit 13 : 11 und wurde mit 22 Jahren der 13. und jüngste Weltmeister der Geschichte.

Kasparow und Karpow lieferten sich noch drei weitere Matches – 1986, 1987 und 1990 –, die allesamt so hart umkämpft waren, dass Kasparow seinen Titel immer nur knapp behalten konnte. Über sieben Jahre hinweg spielten die beiden Gladiatoren 144 Weltmeisterschaftspartien gegeneinander, wobei Kasparow 21 Siege einfuhr, 19-mal verlor und 104 Remis erzielte.

1993 konnte sich Karpow nicht für ein sechstes Aufeinandertreffen mit Kasparow qualifizieren, da er ein Kandidatenspiel gegen den englischen Spitzenreiter Nigel Short verlor. Unzufrieden mit den 1,38 Millionen Dollar, die die FIDE für ihren bevorstehenden Titelkampf aufgebracht hatte, beschloss Kasparow und Short, außerhalb der Zuständigkeit der FIDE zu spielen. Sie brachten selbst 2,55 Millionen Dollar auf und spielten unter der neu gegründeten Professional Chess Association (PCA). Kasparow gewann das Match in London überzeugend, aber die beiden hatten die Schachwelt nachhaltig erschüttert.

Die FIDE entzog Kasparow seinen Titel und organisierte ein Match zwischen den bestplatzierten Spielern des Weltmeisterschaftszyklus. Karpow besiegte Jan Timman und gewann seinen FIDE-WM-Titel zurück, aber die meisten Fans sahen Kasparow als den rechtmäßigen Weltmeister an. Dies war der Beginn einer sehr chaotischen Situation im Schach, in der es bis 2006 parallele Weltmeister gab (siehe dazu auch Kapitel 1).

Kasparow besiegte 1995 Viswanathan Anand, wobei einer

seiner Sekundanten (der Schachbegriff für Trainer/Assistent) Wladimir Kramnik war. Der junge russische Großmeister nutzte die hier gewonnene Erfahrung und entthronte im Jahr 2000 seinen früheren Chef. Nach jahrelangen erfolglosen Versuchen, einen neuen Weltmeisterschaftskampf zu organisieren, zog sich Kasparow im März 2005 vom Wettkampfschach zurück. Erst 2006 wurde die Situation geklärt, als Kramnik ein »Wiedervereinigungsmatch« gegen den FIDE-Weltmeister Wesselin Topalow gewann.

Im Jahr 2009 spielten die alten Legenden Kasparow und Karpow einen Schaukampf im spanischen Valencia. Dieses Mal war Karpow seinem Gegner in einer Reihe von Schnell- und Blitzpartien nicht gewachsen. Auf der Pressekonferenz äußerten sich die beiden kritisch über die FIDE und deren Umgang mit dem Weltmeisterschaftszyklus in den letzten Jahren. Auf die von mir gestellte Frage, ob nicht die Spitzenspieler eine neue Organisation gründen sollten, reagierte Kasparow wie von der Tarantel gestochen und sagte: »Ich habe mich für das, was ich 1993 getan habe, schon oft entschuldigt!« Später schrieb er, die Gründung der PCA sei der größte Fehler seiner Schachkarriere gewesen.

Kasparow ist als gelegentlicher Trainer von Nachwuchsspielern, darunter Magnus Carlsen und Hikaru Nakamura, im Schach aktiv geblieben. Und er spielt immer noch ein bisschen, nur keine Partien mit klassischer Bedenkzeit mehr. Jedes Jahr kann man die Schachlegende in St. Louis in Aktion sehen, wo er an Schauveranstaltungen teilnimmt, die der Milliardär Rex Sinquefeld finanziert.

Ich werde nie vergessen, wie ich 2017 meine Kamera in der ersten Runde eines Blitzturniers in St. Louis, seiner ersten offiziellen (gewerteten) Partie seit 2005, etwa eineinhalb Meter vom

Brett Kasparows entfernt platzierte. Gegen Sergei Karjakin spielte er mit den weißen Figuren das Königsgambit, eine alte, romantische und etwas zweifelhafte Eröffnung, die er in seiner langen Karriere noch nie verwendet hatte. Als Kasparow den Bauern vor seinem Königsläufer nahm und ihn zwei Felder nach vorne schob, war es ein besonderes Gefühl, dabei zu sein, dies als Schachfan zu sehen und für die vielen Fans zu filmen, die es dann bald auf YouTube nachverfolgen konnten. Die Partie wurde ein ereignisreiches Remis.

Ein Teil von Kasparows unglaublichem Vermächtnis besteht in seinen Büchern, speziell der berühmten Reihe *My Great Predecessors*, die zwischen 2003 und 2006 erschien. In fünf Bänden schildert er detailliert die Karrieren der ersten zwölf Weltmeister, analysiert ihre wichtigsten Partien und berichtet über die anderen starken Spieler ihrer Zeit. Es ist eine umfassende und schöne Darstellung der Geschichte des Spitzenschachs im 19. und 20. Jahrhundert und damit unverzichtbarer Bestandteil der Bibliothek jedes ernsthaften Schachfans. Kasparow schrieb auch Bücher über die Partien gegen Karpow sowie drei Bände über seine besten Partien, insgesamt zwölf wunderbare Werke.

Den größten Teil seiner Zeit verbringt er jedoch mit etwas anderem. Nach Beendigung seiner Schachkarriere wurde Kasparow zum politischen Aktivist und erbitterten Gegner von Wladimir Putin. Im Herbst 2007 kandidierte er kurz für das Amt des russischen Präsidenten, aber die Behörden hinderten ihn an der Teilnahme an den Wahlen, wie sie es auch mit vielen anderen Oppositionellen taten. Im November desselben Jahres wurde er wegen der Teilnahme an einer Demonstration für fünf Tage inhaftiert. Im Jahr 2013 zog er nach New York, von wo er seitdem nicht mehr nach Russland zurückgekehrt ist. Sein 2015 erschienenes Buch *Winter Is Coming: Why Vladimir Putin and*

*the Enemies of the Free World Must Be Stopped* wurde von westlichen Politikern nicht ernst genug genommen. Erst als Russland am 24. Februar 2022 in die Ukraine einmarschierte, wurde deutlich, wie genau Kasparow die Zukunft vorausgesagt hatte.

Kasparow hatte eine unglaubliche Schachkarriere. Er gewann elfmal den Schach-Oscar, eine Auszeichnung, die auf den Stimmen von Schachjournalisten basiert. Im Jahr 1999 erreichte er die höchste Elo-Bewertung aller Zeiten, nämlich 2851, was ein Rekord war, der 13 Jahre lang Bestand hatte. Er hält immer noch den Rekord für die meisten Monate (255!) als Nummer eins der Weltrangliste (mit Kramnik auf dem geteilten ersten Platz im Januar 1996). Er hält auch die längste Serie an Siegen bei Profiturnieren: Von 1981 bis 1990 belegte er in bemerkenswerten 15 Einzelturnieren den ersten Platz. (Einmal scherzte er, er habe »ein Turnier verloren«, womit er darauf anspielte, dass er nicht Platz eins belegte!)

Wie hat Kasparow es geschafft, seine Mitspieler so zu dominieren? Die Antwort liegt in einer Kombination aus immensem Talent, hervorragender Arbeitsmoral und einem schachfreundlichen Umfeld, in dem er aufwuchs. Seine Wettkämpfe mit Anatoli Karpow brachten ihn auf ein anderes Niveau. Und wie wir im zweiten Teil des Buches sehen werden, nutzte Kasparow – als sie irgendwann stark genug waren – zur optimalen Vorbereitung Computer.

Kasparows Präsenz am Brett war legendär, ja geradezu beängstigend. Er war berühmt dafür, zu Beginn einer Partie seine Uhr vom Handgelenk zu nehmen und auf den Tisch zu legen. Er legte sie erst wieder an, wenn er sah, dass er eine Gewinnstellung hatte, wodurch der Gegner wiederum wusste, dass er im Eimer war. Der russische Supergroßmeister Pjotr Swidler (FIDE-Bezeichnung Peter Svidler), der viele Male gegen Kasparow ge-

spielt hat, sagte mir: »Eine Partie gegen Garri hat mir immer alle Energie geraubt – am nächsten Tag war ich halb tot. Ich mag Garri und bewundere ihn sehr. Er ist jemand, nach dem ich ein Stück weit mein Schachleben und meine Karriere ausgerichtet habe, aber es drängt sich doch der Begriff ›Energievampir‹ auf.«

### **Der Mozart des Schachs**

Während das fünfte und letzte Match zwischen Kasparow und Karpow lief, kam in Husvik, am Rande von Tønsberg, der ältesten Stadt Norwegens, am 30. November 1990 Magnus Øen Carlsen zur Welt. Magnus hat eine ältere und zwei jüngere Schwestern. Mit Kasparow hat er gemeinsam, dass seine Eltern, Mutter Sigrun und Vater Henrik, beide einen Abschluss als Ingenieure haben.

Henrik, ein Schachliebhaber, brachte Magnus das Spiel noch vor seinem fünften Geburtstag bei. Der Junge schien interessiert, tat sich aber schwer. Als er sieben Jahre alt war, kehrte er zum Spiel zurück, weil er seine ältere Schwester Ellen schlagen wollte. Der junge Magnus konnte stundenlang allein, gegen sich selbst spielend mit einem Schachspiel verbringen. Dabei versuchte er, Kombinationen zu finden oder Partien durchzugehen, die ihm sein Vater gezeigt hatte. Später wurde auch das Onlinespielen Teil der Routine. Er verbrachte Tausende von Stunden mit dem Schachspiel, was Henrik betonte, als ich ihn nach dem Geheimnis von Magnus' Talent fragte: »Ich glaube, die Antwort ist ein bisschen langweilig: Er hat diese Fähigkeiten ausgiebig trainiert. Schach war etwas, in das er sich vertieft hat und das er zu ergründen suchte, ein Geheimnis, das er besser verstehen wollte.«

Norwegen hatte bis dahin erst vier Großmeister hervorgebracht und war damit nicht gerade ein schachbegeistertes Land.

Seine Jugendschachinfrastruktur war jedoch in ziemlich guter Verfassung, teilweise dank der Bemühungen des besten Spielers. Das Multitalent Simen Agdestein war allerdings nicht nur ein starker Schachspieler, der zu seinen besten Zeiten auf Platz 16 der Weltrangliste stand, sondern auch ein Fußballprofi, der als Stürmer achtmal für die norwegische Nationalmannschaft auflief.

Agdestein hatte nur zwei Jahre vor Magnus' Eintritt eine Schachabteilung am Norges Toppidrettsgymnas (Norwegische Hochschule für Spitzensport) gegründet und stellte ihm bald einen Trainer zur Seite, den Internationalen Meister Torbjørn Ringdal Hansen. Die wöchentlichen Trainingseinheiten, bei denen Hansen das gute Gedächtnis und die Intuition seines Schülers entdeckte, trugen schnell Früchte und verhalfen Magnus dazu, seine Bewertung innerhalb eines Jahres um 1000 Punkte zu steigern.

Im Juli 2000, vier Monate vor seinem zehnten Geburtstag, nahm Magnus an der norwegischen Meisterschaft für Kinder unter 11 Jahren teil. Als er 2022 in einem Podcast darüber sprach, bezeichnete er dies immer noch als den befriedigendsten Turniersieg seiner Karriere, trotz allem, was er später erreicht hat: »Zu diesem Zeitpunkt wurde mir klar, dass ich das ziemlich gut konnte.«

Nach Abschluss der Grundschule wurde Carlsen 2003/04 für ein Jahr beurlaubt, da seine Eltern beschlossen, als Familie auf große Fahrt zu gehen. Sie verkauften eines ihrer Autos, vermieteten das Haus für ein Jahr und machten sich mit einem gebrauchten Hyundai H-100 Van, den sie »Kassa« nannten, auf den Weg. Die Route schlängelte sich durch Deutschland, Österreich, Italien, Kroatien, Montenegro, den Kosovo, Griechenland, zurück nach Italien und Ungarn und führte dann für die Weihnachtszeit heim ins norwegische Bærum. »Der Schwer-

punkt lag auf der Erziehung der Kinder und dem Kennenlernen der Welt, und Schach war etwas, das Magnus unterwegs spielen konnte«, erklärte Henrik. »Wir legten die Route zwar so, dass er an vielen Turnieren teilnehmen konnte, aber das war nicht das Wichtigste.«

Das erste Mal sah ich Magnus, als die Familie gerade den zweiten Teil ihrer Reise angetreten hatte. Im Januar 2004 spielte ich in der Amateursektion in Wijk aan Zee und bemerkte einen 13-jährigen norwegischen Jungen in der Großmeistergruppe C. Dies war das dritthöchste Turnier des Festivals, das auf der Bühne nur wenige Meter vom Hauptturnier mit all den Weltklassenspielern entfernt stattfand. Bei diesem Turnier gelang ihm sein internationaler Durchbruch.

Magnus begann mit sechs Siegen und zwei Remis, bevor er eine Partie verlor – aber mit drei weiteren Siegen und einem Remis gewann er die Gruppe mit 10 ½ aus 13. Er erzielte seine erste Großmeisternorm und stieg in die B-Gruppe des nächsten Jahres auf. In der Zwischenzeit wurde sein schöner Sieg gegen den niederländischen Großmeister Sipke Ernst in der vorletzten Runde in Schachmagazinen rund um den Globus besprochen. Er war ein wahrer »Wonderboy« (Wunderknabe), was auch der Titel der ersten Biografie über ihn wurde, die Agdestein im gleichen Jahr verfasste.

Der tschechisch-amerikanische Großmeister Lubomir Kavalek verglich Magnus mit dem Wunderkind aller Wunderkinder. »Im Januar 2004 nannte ich Magnus Carlsen zum ersten Mal den Mozart des Schachs«, schrieb Kavalek Jahre später. »Es war eine spontane Entscheidung in letzter Minute, um einen Abgabetermin für meine Kolumne in der *Washington Post* einzuhalten. Der Name wurde sofort aufgegriffen und verbreitete sich schnell. Er wurde benutzt, missbraucht, überstrapaziert.« Die

Sache ist die: Viele frühere Meister, darunter Morphy, Spasski und Fischer, wurden ebenfalls mit Mozart verglichen. »Wie reich doch die Schachwelt ist«, bemerkte der niederländische Schachautor Hans Ree. »Die Musikliebhaber haben ihren Mozart, aber wir haben mindestens elf davon.«

Zwei Monate später, im März 2004, kam es bei einem Schnellschachturnier in Reykjavík zu einem historischen Moment, als Magnus zum ersten Mal gegen Kasparow spielte. Das Zeitlimit betrug 25 Minuten pro Person plus fünf Sekunden pro Zug – das inzwischen übliche Fischer-Inkrement. Magnus, der zuvor Anatoli Karpow besiegt hatte, spielte erneut brillant. Er erreichte eine Gewinnstellung, schaffte am Schluss aber nur ein Remis. Dennoch war das ein gutes Ergebnis, das ihn zu einer nationalen Berühmtheit machte, da alle großen norwegischen Medien darüber berichteten. Nachdem er die zweite Partie verloren hatte, wurde Magnus mit den Worten zitiert: »Ich habe wie ein Kind gespielt.« Im nächsten Monat, also im April 2004, erfüllte dieses Kind alle Voraussetzungen, um mit 13 Jahren, vier Monaten und 26 Tagen der damals jüngste Großmeister der Welt zu werden.

Beim 2007er-Turnier in Wijk aan Zee, dem ersten, das ich als Reporter begleitete, debütierte Carlsen in der höchsten Gruppe. Er belegte den letzten Platz, und die allgemeine Meinung lautete, dieses Turnier wäre zu früh für ihn gekommen. Jedoch wurden die Kritiker schnell zum Schweigen gebracht, als er nur wenige Wochen später bei einem anderen Weltklasseturnier, in Linares, den geteilten zweiten Platz belegte. In einem Feld mit sieben der besten Großmeister der Welt war das ein brillantes Ergebnis für den inzwischen 16-jährigen Norweger.

Im September 2009 machte die norwegische Zeitung *Verdens Gang* die Nachricht publik, dass Kasparow unter strengster

Geheimhaltung Carlsen trainierte, eine Vereinbarung, die sechs Monate zuvor begonnen hatte und Anfang 2010 enden sollte. Die Nachricht kam just in dem Moment heraus, als Kasparow in Valencia eintraf, um gegen seinen alten Erzfeind Karpow zu spielen, der zur Unterstützung mehrere Großmeister mitgebracht hatte, während Kasparow nur mit seiner Frau, seiner Mutter und deren Begleitung kam. Als jemand diese bescheidene Entourage bedauerte, konterte Kasparow: »Aber ich komme gerade von einem Training mit Magnus!«

Carlsen, inzwischen 18 Jahre alt, war der viertbeste Spieler der Welt, und das Hauptziel des Trainings war es, ihn im folgenden Jahr an die Spitze zu bringen. Dies geschah schneller als erwartet. Ein spektakulärer Auftritt bei einem Turnier im chinesischen Nanjing, bei dem er auf einem Elo-Level von 3002 spielte, brachte ihn auf Platz zwei der Weltrangliste, und das London Chess Classic im Dezember gab ihm den letzten Schub in Richtung einer Wertungszahl von 2810. Das waren zwei Punkte weniger als Kasparows letztes veröffentlichtes Rating, aber am 1. Januar 2010, einen Monat nachdem er 19 Jahre alt geworden war, war Carlsen erstmals die offizielle Nummer eins der Welt. (Seit Juli 2011 hat er diese Position ohne Unterbrechung inne, inzwischen seit mehr als dreizehn Jahren.)

Im Herbst 2010 bekamen die Fans eine andere Seite von Carlsen zu sehen, und zwar eine, die das Spiel in einem breiteren Sinne popularisierte. Als erster Schachprofi wurde er als Model eingesetzt, nämlich für die Werbekampagne Herbst/Winter 2010 der niederländischen Marke G-Star Raw an der Seite der US-Schauspielerin Liv Tyler. Der niederländische Filmregisseur und Fotograf Anton Corbijn fotografierte die Kampagne, und plötzlich war Magnus auf Plakatwänden und in Modemagazinen in 80 Ländern zu sehen. Auch in der Frühjahr/Sommer-

Kampagne 2014 von G-Star war er zu sehen, diesmal mit dem Model Lily Cole. Wie der norwegische Schriftsteller Arne Danielsen feststellte, wurde Magnus Carlsen zu diesem Zeitpunkt zu einer *Marke*, und seine Modeaktivitäten entsprachen dem Credo damaliger Trendbeobachter: »Schlau ist das neue Sexy.«

Später begann Carlsen weitere Kooperationen außerhalb des Schachs, darunter Auftritte bei *Die Simpsons* und *Donald Duck* sowie in Werbespots. Mehrere Jahre lang war er globaler Botschafter für Unibet. Er half bei der Gestaltung eines Special-Edition-Schuhs für Puma und machte 2013 den Ehrenstoß in einem LaLiga-Spiel für seinen Lieblingsverein Real Madrid. Im Dezember 2019 führte er kurzzeitig die offizielle Fantasy Premier League vor sieben Millionen anderen Spielern an, bevor er die Saison schließlich auf dem zehnten Platz beendete. Mehr als jeder Schachspieler zuvor hat Carlsen Verbindungen zu globalen Marken geknüpft und das Spiel auf seinem Weg vorangebracht.

Drei Jahre nachdem er erstmals die Nummer eins der Welt geworden war, wurde London zum Schauplatz eines weiteren besonderen Ereignisses für Carlsen. Am 8. Dezember 2012 brach er Kasparows Wertungsrekord von 2851. Ich habe ihn den ganzen Tag über gefilmt und ihn anschließend in der Lobby des Hilton London Kensington Hotels interviewt. »Ich finde das ziemlich cool«, sagte er mit einem Lächeln. »Das ist wahrscheinlich der größte Erfolg meiner bisherigen Karriere, denn es hat wohl kaum jemand damit gerechnet, dass dieser Rekord so bald gebrochen wird.«

In diesem Interview legte er eine Ehrlichkeit bezüglich seines Spiels an den Tag, wie man sie auch von Fischer und Kasparow kannte: »Meine Partien waren nicht brilliant. Sie waren nicht schlecht, aber sie waren auch nicht brilliant, also geht es vermut-

lich nur ums Kämpfen. Und ich glaube, dass man am Ende immer das bekommt, was man verdient, also denke ich, dass ich in gewisser Weise zumindest dieses Ergebnis verdient habe.«

Im März 2013 nahm Carlsen an einem Turnier teil, das sich als entscheidend für seine Karriere und gleichzeitig als eines der dramatischsten Ereignisse der Schachgeschichte erwies. Er war einer der acht Teilnehmer des Kandidatenturniers, eines doppelten Rundenturniers (alle acht Spieler traten zweimal gegeneinander an), dessen Sieger sich für ein Weltmeisterschaftsspiel gegen Viswanathan Anand qualifizieren würde. Eine Runde vor Schluss lag Carlsen punktgleich mit dem ehemaligen Weltmeister Wladimir Kramnik auf dem ersten Platz. Weil Carlsen einen Sieg mehr als Kramnik erzielt hatte, war er im Fall von Punktgleichheit vor dem Russen Erster.

An einem letzten Turniertag, wie ihn sich nicht einmal die besten Drehbuchautoren Hollywoods hätten ausdenken können, verloren Carlsen und Kramnik beide ihre Partien. Infolgedessen wurde Carlsen, weil er eine Partie mehr als Kramnik gewonnen hatte, zum Sieger erklärt.

»Ich glaube, viele andere Spieler hätten in der letzten Runde ein Remis angestrebt oder sich das Remis irgendwie gesichert«, sagte Carlens Vater Henrik. »Aber er wollte diese Partie gewinnen und sein Schicksal selbst in die Hand nehmen. Darauf war ich sehr stolz.«

Die Anand-Carlsen-Weltmeisterschaft begann am 9. November 2013 im Hyatt Regency Hotel in Chennai, Indien – eine 15-minütige Fahrt von Anands Wohnort entfernt. Ich war unter den 150 anwesenden Journalisten (40 aus dem Ausland, die Hälfte davon aus Norwegen), einer Anzahl, wie ich sie noch nie bei einer Schachveranstaltung gesehen hatte.

»Magnus und ich haben beide die Intensität eines Einzel-

wettkampfs unterschätzt«, sagte Henrik mir. »Wir dachten: ›[Magnus] ist der beste Turnierspieler der Welt, er sollte spielen, als ob es ein Turnier wäre.‹ Aber als er zur ersten Partie kam, war er ziemlich nervös, und vor der zweiten zitterte er regelrecht. Er fummelte mit seinen Figuren herum und ließ zweimal eine fallen – so hatte ich ihn noch nie gesehen. Er war wirklich nah am Abgrund. Das Erlebnis war in gewisser Weise überlebensgroß, exotisch und ziemlich einzigartig.«

Nach vier Unentschieden war Carlsen der Erste, der eine Partie gewann, nur um in der nächsten gleich wieder zuzuschlagen. Der Rest des Wettkampfs sah einen weiteren Sieg für den Herausforderer sowie drei weitere Remis, was in diesem auf zwölf Partien angesetzten Match ausreichte, um Carlsen eine Woche vor seinem 23. Geburtstag zum 16. Schachweltmeister zu krönen.

Für meine Reportage darüber habe ich das inzwischen ikonische Foto meines norwegischen Freundes und Kollegen Tarjei Svensen verwendet, der damals für Carlsons soziale Medien verantwortlich war. Magnus steht in einem dunklen Anzug und einem weißen Hemd im Wasser, völlig durchnässt, aber mit zwei siegreich erhobenen Händen. Er war gerade von seinen Sponsoren während einer Siegesfeier mit Familie, Freunden, ehemaligen Trainern, Spendern und Fans, darunter der norwegische Botschafter in Indien und dessen Frau, in den Hotelpool geworfen worden. Am nächsten Tag wurde der neue Weltmeister bei der Abschlussfeier offiziell gekrönt, Stunden nachdem er mit Freunden, Sponsoren und Medienvertretern Basketball gespielt hatte. (Es gibt peinliche Fotos von mir, wie ich bei der Verteidigung gegen ihn fürchterlich versage).

Während des Matches spielte Carlsen an den Ruhetagen viel Fußball und Basketball. Er ist wahrscheinlich der größte Sport-

liebhaber unter den Spitzenschachspielern. Seit er klein war, hat er Fußball, Tennis und andere Ballsportarten gespielt. Ski fahren ist immer noch eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, wenn er sich in Norwegen aufhält. Dadurch ist er körperlich rundum fit, was ihm bei vielen langen Partien, die ja bis zu sieben Stunden dauern können, geholfen hat – zum Beispiel bei der entscheidenden sechsten Partie in seinem WM-Match gegen Jan Nepomnjaschtschi in Dubai am 3. Dezember 2021, die er nach 136 Zügen, sieben Stunden und 46 Minuten Spielzeit gewann.

Ende 2023 beantwortete Carlsen die typische Sportreporterfrage, was ihm nach dieser Marathonpartie durch den Kopf ging: »Ich fühlte mich gut und hätte problemlos weitergespielt! Denn das war der entscheidende Durchbruch, der Moment, auf den ich in den bisherigen Partien dieses Matches gewartet hatte. Ich erinnere mich, dass ich in den letzten zweieinhalb Stunden ganz ruhig und konzentriert war. Ich spielte mit relativ wenig Zeit auf der Uhr, aber ich wusste: Das ist meine Chance! Wenn ich diese Partie gewinne, gewinne ich wahrscheinlich eine weitere Weltmeisterschaft, also wusste ich, dass das mein Moment war. Danach war ich so ruhig, dass ich sogar meinem Manager gesagt habe, ich könnte noch drei Stunden weiterspielen.«

Zurück ins Jahr 2013 und zu Carlsens Weltmeisterschaftskampf gegen Anand. Die Schachbegeisterung in Norwegen war wirklich unglaublich. Das Match wurde live auf der Website von *Verdens Gang*, der größten Zeitung des Landes, sowie zur besten Sendezeit im Fernsehen übertragen. Es gab fast eine Million gleichzeitige Zuschauer, während rund zweieinhalb Millionen Menschen zu irgendeinem Zeitpunkt einschalteten, was der Hälfte der norwegischen Bevölkerung entspricht. *Verdens Gang* kürte Carlsen zum »Mann des Jahres«, und bei der nationalen Sportgala räumte er die drei wichtigsten Preise ab.

Im darauffolgenden Jahr gewann Anand das Kandidatenturnier 2014 und qualifizierte sich damit für ein Rückmatch, was zeigt, dass Klasse von Dauer ist. Im russischen Sotschi verlor die indische Legende jedoch auch dieses zweite Match gegen Carlsen. Dieser bestritt seine nächsten beiden Titelkämpfe – 2016 gegen den Russen Sergei Karjakin und 2018 gegen den Amerikaner Fabiano Caruana – und entschied beide im Schnell-Tiebreak, nachdem es nach den regulären Partien 6 : 6 gestanden hatte. 2021 besiegte er Nepomnjaschtschi überzeugender, nämlich 7½ : 3½. Inzwischen hat er mehrere Goldmedaillen bei kürzeren Bedenkzeiten gewonnen, siebenmal die Blitzschach-Weltmeisterschaft und fünfmal die Schnellschach-WM.

Carlsen hält die längste ungeschlagene Serie in der Geschichte, da er zwischen August 2018 und Oktober 2020 in 125 Partien mit klassischer Bedenkzeit unbesiegt blieb. Seine höchste Elo-Zahl im klassischen Schach ist 2882; er hat sie zweimal in seiner Karriere erreicht, im Mai 2014 und im August 2019, und zwar auf unterschiedliche Arten. »Speziell 2019 habe ich sehr von der Eröffnungsvorbereitung profitiert, nachdem ich 2013/14 noch hauptsächlich versucht habe, die dahingehende Taktik meines Gegners zu umgehen, weil Eröffnungen ja damals nicht meine Stärke waren«, sagte er im Sommer 2022. In Kapitel 6 werden wir sehen, wie Carlsen seine Herangehensweise an das Spiel änderte und dank bemerkenswerter Computerentwicklungen auch in der Eröffnung stärker wurde.

Carlsen ist ein Spieler der modernen Ära, was bedeutet, dass viele seiner Veranstaltungen online stattgefunden haben. Er hat zahlreiche Internettourniere gewonnen, zuerst auf der Plattform Chess24 und dann, nach einer Fusion im Jahr 2022, auf Chess.com. Einer seiner härtesten Gegner in sehr schnellen Onlinepartien ist der amerikanische Großmeister Hikaru Nakamura,

dem es gelang, ihn im Finale der Schnellschachmeisterschaft 2022 zu schlagen (Nakamura ist ein Spieler, über den wir in Kapitel 10 viel mehr erfahren werden). Carlsen revanchierte sich in der Ausgabe 2023, gewann aber nur knapp: 13 ½ : 12 ½. Er gewann auch die Ausgabe 2024.

Im Sommer 2022 schockierte Carlsen die Schachwelt mit der Ankündigung, dass er seinen Weltmeistertitel nicht verteidigen werde. »Mir fehlt die Motivation, ein weiteres Match zu spielen. Ich habe einfach das Gefühl, dass ich nicht viel zu gewinnen habe«, sagte er in einem norwegischen Podcast. Zum Glück für seine vielen Fans hat er sich nicht wie Kasparow zur Ruhe gesetzt oder ist wie Fischer abgetaucht. Carlsen spielt immer noch eine Menge Turniere, online und offline, und hat bis jetzt seinen ersten Platz in der Rangliste behalten. An seinem Vermächtnis wird weiterhin geschrieben.

Warum ist Carlsen besser als seine Konkurrenten? Kasparow hat gesagt: »Magnus ist eine tödliche Kombination aus Fischer und Karpow, was sehr ungewöhnlich ist, denn Fischers Stil war sehr dynamisch, er kämpfte bis zum letzten Bauern und nutzte jede verfügbare Ressource. Karpow war ganz anders. Er hatte eine unvergleichliche Fähigkeit, jede Figur mit einem maximalen Effekt einzusetzen.« Henrik Carlsen vertrat die Ansicht, dass Karpow seinem Sohn stilistisch näherstand als Fischer, wobei Magnus Karpows Fähigkeiten auf die nächste Stufe hob: »Fischer hatte mehr von Fischer in sich als Magnus, aber ob Karpow mehr von Karpow in sich hatte als Magnus, kann ich nicht mit Sicherheit sagen.«

Die Frage, warum Carlsen seinen Rivalen überlegen ist, stellte ich der niederländischen Nummer eins, Anish Giri, der Dutzende Male gegen Carlsen gespielt hatte. Seine Antwort war aufschlussreich:

Er macht das, was jeder macht: hier ein bisschen besser, dort ein bisschen besser. Aber das Beste an ihm ist, dass er ein wahnsinniges Gespür für Mustererkennung hat, was eine unterbewusste Sache ist, die irgendwo tief in den Gräben deines Gedächtnisses liegt. Aber man kann versuchen, es aufzuspüren, etwa: »Wo habe ich das schon mal gesehen?« Und dann kann es so etwas sein wie: »Ah, das ist tatsächlich so ähnlich wie die Fischer-Taimanow-Partie.« Magnus hat die beste Mustererkennung: die passive, intuitive, bei der er die Stellung sieht und weiß, dass Weiß besser steht. Seine Einschätzungen sind genau richtig, besonders bei Stellungen, die positionell sind, wenn nichts Konkretes vorhanden ist [ohne direkte, forcierte Taktik]. Wenn er sich mit einem anderen Spitzenspieler über eine Stellung streitet, hat er, glaube ich, in 29 von 30 Fällen recht. Sehr beeindruckend ist außerdem, dass er auch sofort sagt, woran ihn das erinnert. Er weiß also, woher die Verbindung kommt. Seine Mustererkennung ist nicht nur besser, sie ist auch näher an seinem Bewusstsein. Die beiden sind bei ihm besser verbunden. Und was mich auch beeindruckt, ist die Geschwindigkeit seiner Verbindungen, das Bewusstsein seines Unterbewusstseins. Dass er so schnell erkennt, was er sieht. Ich denke, das macht Talent aus.

### **Wer ist der GOAT? (Greatest of All Time)**

Am 8. Oktober 2023 stellte der verstorbene Kelvin Kiptum aus Kenia in Chicago mit 2:00:35 Stunden den offiziellen Marathon-Weltrekord auf. Im Jahr 1925 war der Amerikaner Albert Michelsen mit einer Zeit von 2:29:01 der Schnellste beim Port Chester-Marathonlauf gewesen. Am 11. Februar 2024 schwamm der Chinese Pan Zhanle in Doha die 100 Meter Freistil auf der Langbahn (50-Meter-Becken) in 46,80 Sekunden. Der Amerikaner Johnny Weissmuller hatte 1924 für dieselbe Strecke in Miami 57,4 Sekunden benötigt. Innerhalb eines Jahrhunderts

sind die besten Läufer und Schwimmer etwa 20 Prozent schneller geworden. Im Laufe der Zeit werden die Athleten in fast jeder Sportart besser und stärker, Jahrzehnt für Jahrzehnt. Die berühmteste Ausnahme ist Bob Beamon, dessen Weitsprung-Weltrekord von 8,90 m bei den Olympischen Spielen 1968 in Mexiko City fast 23 Jahre lang Bestand hatte, bis er 1991 von Mike Powell gebrochen wurde. Beamons Leistung war unglaublich und ihrer Zeit weit voraus.

Die Athleten jüngerer Generationen übertreffen regelmäßig ihre Vorgänger, weil es Fortschritte bei den Trainingsmethoden gibt und das Wissen über Ernährung, Schlaf und andere relevante Faktoren ständig zunimmt. Das macht es auch schwieriger oder vielleicht unsinnig, Teilnehmer aus verschiedenen Zeiträumen zu vergleichen. War Kareem Abdul-Jabbar besser als Michael Jordan? Hätten Sie lieber Shohei Ohtani in Ihrem Team als Babe Ruth? Die Zeiten sind anders, alles ist anders. Lediglich der Boxsport könnte hier eine Ausnahme bilden, denn es wurde behauptet, dass die Großen der Vergangenheit den Großen von heute ebenbürtig oder sogar besser als diese sind. Aber wie ist das im Schach?

Man sollte meinen, dass das Elo-Rating-System das perfekte Werkzeug für solche Vergleiche von Schachspielern ist. Wir haben die Zahlen, die uns sagen, wer der beste Spieler ist oder war, richtig? Nur gibt es da leider zwei Probleme.

Zunächst einmal hat Arpad Elo seine Berechnungen erst in den 1960er-Jahren eingeführt, sodass wir alle großen Meister aus der Zeit davor außer Acht lassen müssen. Ein größeres Problem ergibt sich aus der Natur des Bewertungssystems, auf die Elo selbst hingewiesen hat: Es liefert keine konkreten Zahlen für ein bestimmtes Spielniveau, sondern misst stattdessen die Stärke eines Spielers *im Vergleich zu seinen Zeitgenossen*. In Bezug

auf unsere Fragestellung kann es uns nur sagen, wie sehr jemand seine Konkurrenten dominiert hat. Bereits 1962 stellte Elo fest, dass es sich bei den Ratings nur um Näherungswerte handelt. Er verglich die Berechnungen mit der »Messung der Position eines Korkens, der sich im aufgewühlten Wasser auf und nieder bewegt, mit einem Zollstock, der an einem Seil befestigt ist und im Wind schwankt«.

In den späten 1990er- und frühen 2000er-Jahren bestätigte der amerikanische Statistiker Jeff Sonas das zweite Problem, löste aber mehr oder weniger das erste. Mit seiner eigenen Ratingformel wertete er die Stärke historischer Turniere und die Leistungsratings der Spieler aus. Auf dieser Grundlage berechnete er monatliche historische Bewertungen, die bis ins Jahr 1843 zurückreichen. Seine wichtigsten Schlussfolgerungen: Bobby Fischer stellte den größten Abstand zwischen der Nummer eins und dem Rest der Welt her, aber seine Spitzenposition dauerte nur ein paar Monate an, dann zog er sich zurück. Emanuel Lasker war am längsten Weltmeister (27 Jahre) und stand die meisten Monate an der Spitze von Sonas' Rangliste, aber in seiner Karriere gab es mehrere Phasen, in denen er kaum spielte, unter anderem während des Ersten Weltkriegs. Der dominanteste Spieler aller Zeiten war demnach Garri Kasparow. Eines der Argumente von Sonas (das sich auf seine eigene Formel bezieht, nicht auf die offiziellen FIDE-Ratings) ist ziemlich überzeugend: »Über einen Zeitraum von 18,5 Jahren kam in keiner der monatlichen Listen jemand auch nur auf zehn Ratingpunkte an Kasparow heran.«

Wir können uns nun darauf einigen, dass Kasparow Fischer an Dominanz übertrifft, und sei es nur wegen der Langlebigkeit, die Fischer fehlt. Aber was ist mit Carlsen? Sonas können wir nicht fragen, denn der hat nach Kasparows Rücktritt aufgehört,

sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Zwei Experten haben die GOAT-Frage jedoch vor Kurzem beantwortet.

Ende 2020 veröffentlichten die Großmeister Jan Gustafsson und Peter Heine Nielsen auf Chess24 ihre Liste der 50 größten Spieler aller Zeiten. Ihre Top 3: Kasparow, Carlsen, Fischer, in dieser Reihenfolge. Nielsen sagte: »Es gibt nichts zu besprechen, so einfach ist das.« Gustafsson: »Der Einzige, der es mit ihm [Kasparow] aufnehmen kann, ist Magnus. Wenn er noch einmal zehn Jahre so spielt wie bisher, können wir weiterreden. Das wird im Jahr 2030 der Fall sein, wenn wir diese Reihe wiederholen.«

Im Jahr 2017 wählte der französische Forscher Jean-Marc Alliot einen anderen Ansatz. Anstatt sich an Ratings zu orientieren, verwendete er eine Schachengine, um die *Qualität der Züge* in 26 000 Partien aller Weltmeister seit Wilhelm Steinitz zu untersuchen. Sein Modell sagte die Ergebnisse der Partien sehr genau voraus, und zwar besser als Vorhersagen auf der Grundlage von Elo-Punkten. Alliot's Liste, die auf dem Jahr basiert, in dem die einzelnen Spieler auf ihrem Höhepunkt waren, hatte eine interessante Nummer zwei: 1. Carlsen (bestes Jahr: 2013); 2. Kramnik (1999); 3. Fischer (1971); 4. Kasparow (2001). Im selben Jahr, 2017, führte Chess.com seinen Computer Aggregated Precision Score (CAPS) ein, ein enginebasiertes Tool, das die Spielstärke eines Schachspielers bzw. die Qualität seiner Züge in einer Schachpartie bewertet. Die dadurch gewonnene Top-4-Liste war ganz ähnlich: 1. Carlsen; 2. Kramnik; 3. Kasparow; 4. Fischer.

Im August 2023 wies der amerikanische Großmeister Larry Kaufman darauf hin, dass solche Forschungen überarbeitet werden müssen, denn Spieler, die vor allem darauf achten, nicht zu verlieren, und sich in Endspielen auszeichnen, spielen mehr

Remis als Spieler, die vor allem gewinnen und auf Angriff setzen; Remispartien würden in der Regel eine viel höhere Gesamtqualität der Züge aufweisen als Entscheidungspartien. Kaufman führte seine eigenen Untersuchungen durch, bei denen er Remispartien aus den Daten ausschloss und sich auf Spiele beschränkte, die Teil von Weltmeisterschaftskämpfen und -turnieren, Kandidatenkämpfen oder -turnieren und Interzonenturnieren waren. All dies verlief auf Kosten Kramniks, denn auf Kaufmans Liste steht Carlsen an erster, Kasparow an zweiter und Fischer an dritter Stelle.

Das Fazit ist, dass Carlsen von allen Spielern, die je gelebt haben, die höchste *objektive Spielqualität* gezeigt hat. Wie auch immer man es betrachten möchte und welchen Spieler man auch immer bevorzugt, es lässt sich nicht leugnen, dass der norwegische Superstar für die besten Züge verantwortlich ist, die je gespielt wurden. Es ist unmöglich zu sagen, ob er auch der talentierteste Spieler ist, der je gelebt hat, denn wie alle modernen Athleten hat Carlsen von einem größeren Wissensschatz, neuesten Trainingsmethoden und den stärksten Computer-Engines profitiert. (Carlsen selbst platzierte Kasparow im August 2022 immer noch leicht vor sich, als er sagte: »Garri ist in der Regel die Nummer eins, weil er so lange im Wettbewerb war.«)

Der »frühere GOAT«, Kasparow, war, wie wir in den folgenden Kapiteln sehen werden, ein Pionier in Sachen Computereinsatz. Fischer hingegen musste gänzlich ohne Maschinen auskommen. Tatsächlich hatte er während des größten Teils seiner Karriere kaum Sekundanten oder Trainer, obwohl seine geschätzte Eloleistung während seiner Spitzzeit von 1970–1972 bei über 2800 lag, dem Niveau der absoluten Spitzenspieler von heute. Man stelle sich nur vor, was er in der heutigen Zeit hätte leisten können. John Donaldson glaubte: »Wenn Bobby Fischer

Zugang zu heutigen Engines und zu ChessBase hätte und er genau so wäre wie damals, dann würde er doch zwölf Stunden am Tag lernen, oder? Ich meine, er würde zum Turnier kommen, und wahrscheinlich käme so etwas wie Dampf aus seinem Gehirn, so richtig durchgegart.« Fischer mag nach allgemein anerkannten Kriterien nicht der objektive GOAT sein, aber was er, größtenteils im Alleingang, erreicht hat, ist vielleicht doch einzigartig – so einzigartig, wie Bob Beamon im Weitsprung war.

\*

Mit seiner 1500-jährigen Geschichte, die unauslöschliche Spuren in Kunst, Literatur und Wissenschaft hinterlassen hat, hat sich das Schachspiel als einzigartiges kulturelles Phänomen etabliert. Eine Welt ohne das Spiel der Könige ist unvorstellbar. Und mittlerweile haben auch die Könige des Spiels ihre Spuren hinterlassen: Fischer, Kasparow und Carlsen haben die Geschichte des Schachs in der westlichen Kultur auf einzigartige Weise geprägt. Wie wir in den nächsten beiden Teilen des Buches herausfinden werden, wurde das Schachspiel populärer denn je, nachdem zwei immense Kräfte das Spiel stark beeinflusst hatten – der Computer und das Internet.